

Johannes 17

Inhalt: Der Zweck des Bösen im Blick auf die Vorherbestimmung, Erziehung und Berufung der Kinder Gottes

Johannes 17,1 Solches redete Jesus und hob seine Augen zum Himmel empor und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche! 2 gleichwie du ihm Vollmacht gegeben hast über alles Fleisch, auf daß er ewiges Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. 3 Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. 4 Ich habe dich verherrlicht auf Erden, indem ich das Werk vollendet habe, das du mir gegeben hast, daß ich es tun solle. 5 Und nun verherrliche du mich, Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. 6 Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast; sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. 7 Nun erkennen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt; 8 denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und haben wahrhaft erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast. 9 Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, welche du mir gegeben hast, weil sie dein sind. 10 Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verherrlicht. 11 Und ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. eiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir! 12 Als ich bei ihnen in der Welt war, erhielt ich sie in deinem Namen; die du mir gegeben hast, habe ich behütet, und keiner von ihnen ist verloren gegangen, als nur der Sohn des Verderbens, auf daß die Schrift erfüllt würde. 13 Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, damit sie meine Freude vollkommen in sich haben. 14 Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt haßt sie; denn sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. 15 Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Argen. 16 Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. 17 Heilige sie in deiner Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit. 18 Gleichwie du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in die Welt. 19 Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie geheiligt seien in Wahrheit. 20 Ich bitte aber nicht für diese allein, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, 21 auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; auf daß auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. 22 Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. 23 Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie zu vollendeter Einheit gelangen, damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und sie liebst, gleichwie du mich liebst. 24 Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt! 25 Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht! Ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. 26 Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, auf daß die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen!

Jesus zeigt zuerst die Verbindung, in der er zum Vater steht, und dann seine Verbindung zu denen, die der Vater ihm aus der Welt gegeben hat. Er bezeugt das mit den Worten:

„Ich bitte für sie, - nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, so du mir gegeben hast ...“ (Vers 9)

Im 14. Kapitel sagt Jesus zu seinen Jüngern Verse 20-24:

„An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat und sie bewahrt, der liebt mich wirklich; wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischariot: Herr, wie kommst, daß du dich uns willst offenbaren und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort bewahren, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer mich nicht liebt, bewahrt meine Worte nicht; und doch ist das Wort, das ihr höret, nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“

Schon die Jünger haben darüber nachgedacht, weshalb Jesus zwischen ihnen und der Welt in dieser bestimmten und klaren Weise unterschieden hat.

Warum hat Gott seinem Sohne aus der Welt bestimmte Menschen gegeben? Sollte Jesus nur diesen das ewige Leben geben, die der Vater ihm gab und nicht der Welt? Warum kann die Welt nicht der Leib Christi sein? Die Jünger, die der Vater dem Sohne gegeben hat, waren auch in der Welt, Sie waren ebenso von Gott getrennt, wie die Welt

von ihm getrennt ist. Hätte er nicht die ganze Welt erwählen können, daß kein Haß zwischen diesen beiden Richtungen hätte entstehen können?

Gott gibt seinem Sohne Werkzeuge, die er dazu braucht, um das zu verwirklichen, was der Vater ihm aufgetragen hat. Gott führt seinen Willen durch seinen Sohn nicht in der Weise aus, daß die Menschen nur genießen und sich nicht auch mitbetätigen sollen in der Ausführung des göttlichen Willens. Darum besteht die Ordnung, daß Gott seinem Sohne ein Werk aufgegeben hat. Der Sohn sagt dann nachher:

„Gleichwie du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in die Welt.“ (Vers 18)

Wie der Vater ihm ein Werk zu tun gegeben hat, so müssen auch seine Jünger eine Arbeit tun.

Sie müssen lernen, füreinander zu sorgen, einander zu helfen und einander zu dienen.

Das ist der Grund, weshalb Gott einzelne Menschen aus der gottfeindlichen Welt herausnimmt und sie zu seinem Sohne bringt, damit sie ihre Liebe zu Gott beweisen können. Die Welt liebt Gott nicht, sie haßt ihn. Auf diese Weise kommen die Jünger Jesu in dieselbe Stellung zur Welt, wie sie Gott, der Vater, und sein Sohn haben.

So wie die Welt Gott in der Erlösung, die er in seinem Sohne bestimmt hat, haßt, so werden auch die Jünger Jesu von der Welt gehaßt.

Diese Behandlung aber ist zu ihrer Erziehung, daß sie Gott in der Welt dienen können, nötig.

Würde die Welt eine andere Stellung zu den Jüngern Jesu einnehmen als zu Gott und Jesus, dem Sohne Gottes, dann könnten die Jünger Jesu den Dienst an der Welt in der Weise, wie es nach dem Willen Gottes geschehen muß, gar nicht ausrichten.

Dieser Unterschied hat natürlich noch einen tieferen Grund.

Die Menschen sind der Betätigungsboden für den wirkenden Geist Gottes.

Die Wahrheit ist Geist, der allein das Ewigbleibende ist; das Fleisch vergeht.

Der Mensch ist in der sichtbaren, vergänglichen Schöpfung auch der Betätigungsboden dafür, daß Satan das Fleisch beherrschen kann. Aber das muß dem Zweck dienen, daß der unsichtbare ewige Geist die Wahrheit im Kinde Gottes offenbaren kann.

Durch den Fall des Engelfürsten ist aber schon in der Geistwelt eine Trennung unter den Geistgeschöpfen erfolgt. Weil diese Trennung zwischen den guten und bösen Engeln vorhanden ist, muß darum auch, wenn für sie Betätigungsmöglichkeit geschaffen werden soll, beides, die Stellung zum Guten und zum Bösen in den Menschen vorhanden sein.

Würde Gott aus den Menschen nicht die Jünger Jesu genommen haben, dann hätte er für seinen Einfluß keine Werkzeuge. Es wären dann alle Menschen so in der Gewalt des Fürsten dieser Welt, daß gar kein Mensch das Wort Gottes annehmen würde. Wenn es aber nur solche Menschen geben würde, die alle das Wort Gottes zur gleichen Zeit und auf die gleiche Art und Weise aufnehmen würden, dann hätte der Teufel keine

Möglichkeit, in den Menschen zu wirken und sein Einfluß würde dann bei den Menschen ausgeschaltet. Das wäre uns ganz recht. Gott könnte aber in der ganzen Ewigkeit keinen Augenblick sicher sein, daß die Menschen nicht auch Teufel würden. Sie hätten keine Bewährung erfahren. Darum hat Gott nicht nur das Gute und das Böse entstehen lassen, sondern er gebraucht beides zum Guten. Einmal heißt es:

„Geht nicht vom Munde des Höchsten das Böse und das Gute aus?“ (Klld.Jr.3,38)

Und wiederum heißt es:

„Oder geschieht auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht täte?“ (Am.3,6)

Solche Stellen zeigen uns, daß Gott mit allem, nicht nur mit dem Guten, sondern auch mit dem Bösen, seine bestimmte Absicht hat. Gott ist nicht nur in dem gut, weil es Gutes gibt, sondern weil er das Böse zum Guten wenden und aus demselben Gutes hervorzubringen vermag.

In diesem Sinne müssen wir es ansehen, wenn es Rm.9,6-23 heißt:

„Nicht aber, als ob das Wort Gottes nun hinfällig wäre! Denn nicht alle aus Israel, die sind Israel; auch sind nicht alle, weil sie Abrahams Same sind, dessen Kinder; sondern 'in Isaak soll dir ein Same berufen werden'; das heißt: Nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Same gerechnet. Denn das ist ein Wort der Verheißung: 'Um diese Zeit will ich kommen, und Sara soll einen Sohn haben'. Und nicht dieses allein, sondern auch als Rebekka von ein und demselben, von unserm Vater Isaak schwanger war, ehe die Kinder geboren waren und weder etwas Gutes noch Böses getan hatten, auf daß der nach der Auswahl gefaßte Vorsatz Gottes bestehe, ward nicht um der Werke, sondern um des Berufers willen zu ihr gesagt: 'Der Größere wird dem Kleinern dienen'; wie auch geschrieben steht: 'Jakob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset'. Was wollen wir nun sagen? Ist etwa bei Gott Ungerechtigkeit? Das sei ferne! Denn zu Mose spricht er: 'Welchem ich will gnädig sein, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarmen will, dessen erbarme ich mich.' So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Denn die Schrift sagt zu Pharao: 'Eben dazu habe ich dich erweckt, daß ich an dir meine Macht erweise, und daß mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde.' Also übt er Erbarmen an welchem er will und verstockt, wen er will. Nun wirst du mich fragen: Warum tadelt er dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen. Nun ja, lieber Mensch, wer bist denn du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum hast du mich so gemacht? Hat nicht der Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren, das andere zu Unehren? In der Absicht, seinen Zorn zu erzeugen und seine Macht kund zu tun, trug Gott in großer Langmut die Gefäße des Zorns, die zum Verderben zugerichtet waren; auf daß er zugleich kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hat zur Herrlichkeit ...“

Das ist wieder eine ganz verständliche Ordnung.

In der Schöpfung entscheidet Gott und nicht das Geschöpf.

Diese Lektion muß von allen Geschöpfen gelernt werden.

Der Mensch neigt zwar zu der Auffassung, daß er entscheiden könne. Das bringen wir auch gewöhnlich in unseren Gebeten zum Ausdruck und unterscheiden uns darin vom Gebet des Herrn. Der Herr hat in seinem Gebet Gott gesagt, daß er mit ihm einig sei, und wir beten gewöhnlich, um Gott zu sagen, daß er unsere Wünsche erfüllen soll. Wir sagen gewöhnlich: *„Herr, hilf, laß wohl gelingen!“* Das wäre recht, wenn es sich auf das beziehen würde, was Gottes Ordnung ist. Wenn es sich aber auf das bezieht, was wir haben möchten, dann stellt sich das Geschöpf auf Satans Seite und fängt an, seine Macht und Größe zu zeigen. Wenn ein Geschöpf seine Macht und Größe darstellt, dann verliert es die Verbindung mit Gott und deshalb hat Paulus gesagt:

„Was besitzest du aber, das du nicht empfangen hast?“ (1.Kr.4,7)

Alle Macht und Größe des Geschöpfes ist nicht sein Eigenes, deshalb hat Gott

neben die erste Schöpfung der Engel eine zweite Schöpfung gestellt, die sich von der ersten in der Armut und Vergänglichkeit unterscheidet.

Der Geist ist ewig, und das Fleisch ist zeitlich.

Der Mensch muß sterben. Er muß es lernen, die Fehler, die gemacht werden, zu korrigieren. Wenn die Engel sich in der ersten Schöpfung darin verirrt haben, daß sie ihre Macht und Größe beweisen wollten, dann muß der Mensch diesen Geschöpfen predigen, daß er keine Macht noch Größe besitzt.

Sobald das Geschöpf mit seinen Ansprüchen auftritt, stellt es sich gegen Gott.

Die Auswahl, die den Vorsatz Gottes darstellt, muß in Gottes Hand sein.

Wenn es sich darum handelt, wie es im Römerbrief 11,4-6 heißt:

„Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? 'Ich habe mir lassen übrigbleiben siebentausend Mann, die ihre Kniee nicht gebeuget haben dem Baal.' So ist auch in der jetzigen Zeit ein Rest vorhanden, dank der Gnadenwahl. Wenn aber aus Gnaden, so ist es nicht mehr um der Werke willen, sonst würde die Gnade nicht mehr Gnade sein.“

so liegt die Auswahl, die Berufung und somit das Bestimmende ausschließlich auf Gottes Seite. Deshalb heißt es Römer 8,28-29:

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten mitwirkt, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor erkannte, die hat er auch vorherbestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“

Hier ist der göttliche Vorsatz, seine Berufung, Erkenntnis, Vorherbestimmung, Rechtfertigung und Heiligung bezeugt, die den Menschen in seiner Macht und Größe an den bestimmten Platz weist, wo er hingehört. Bestimmend ist Gott, der in allem leitet und seinen Willen ausführt. Darum schafft Gott das Gute und das Böse.

Wie hätte die Schöpfung sein müssen, wenn kein Böses hätte entstehen können? Sie hätte so vollkommen sein müssen, wie Gott selbst vollkommen ist.

Wäre es aber Gott möglich gewesen, eine Schöpfung zu schaffen, die so vollkommen gewesen wäre wie er selbst?

Hätte Gott Wesen in seiner Vollkommenheit schaffen können, dann hätte es keinen einigen Gott gegeben. Es wären dann alles Wesen, die in der gleichen Machtvollkommenheit Götter wären. Ob das möglich gewesen wäre, wissen wir nicht. Aber nach der gegenwärtigen Ordnung, die wir kennen, ist es nicht möglich, denn was Gott von sich aus hervorgebracht hat, ist von ihm geboren, und das ist geringer als der Vater.

Der Vater ist größer als sein Wort.

Also ist das Wort auch nicht in allem Gott gleich. Sobald von Gott ein Wesen hervorgeht, ist es vom Urwesen verschieden, und sobald das Wort wieder Geschöpfe schafft, sind sie im Wesen kleiner als der Schöpfer. Diese Kleineren sind nicht mehr vollkommen. Sobald die Vollkommenheit nicht mehr besteht, ist die Möglichkeit des Fallens gegeben. Das sind die Ordnungsgesetze. Darum ist die allgemeine Meinung, Gott hätte eine Schöpfung frei vom Bösen erschaffen können, falsch. So, wie die Schöpfung ist, ist es das Beste und das für Gott einzig Mögliche.

Wo bleibt nun der freie Wille des Menschen, daß er sündigt oder nicht zu sündigen braucht? Den freien Willen hat Gott und sein Sohn, aber nicht mehr das Geschöpf. Im Geschöpf sind Machtentfaltungen in einer sich gegenseitig bestimmenden Art und Weise vorhanden, daß sich neben dem Guten auch das Böse auswirkt.

Nun heißt es aber, daß auch das Böse aus dem Munde Gottes hervorgeht. Er schafft auch das Böse. Denken wir nur an die Hiobsgeschichte. Hätte Gott nicht den Satan auf Hiob aufmerksam gemacht, dann wäre das Unheil nicht über Hiob gekommen. So mußte das Böse, von Gott veranlaßt, sich in Hiobs Haus durchwirken.

Wir nennen es das Böse.

Was war nun besser für Hiob, das Gute, das er zuerst hatte, oder das, was er am Ende nach aller Not bekommen hat? Ganz sicher das Letzere. Das sehen wir ein, wenn wir aber mitten drin stehen, dann nennen wir es Teufel, Satan und das Böse. Wir sagen dann nicht: *„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“* (Hi.1,21), weil wir nicht sehen, daß Gott das Böse nicht nur gebrauchen kann, um Gutes zu wirken, sondern es sogar haben muß, um das Gute zu bewirken, das er zustande bringen will. Darum ist Gott über allem, und wer Gottes Allmacht in Frage zieht, der beweist damit nur, daß er persönlich zu dieser Gottesordnung noch nicht Stellung genommen hat; er hat sich noch nicht unter die gewaltige Hand Gottes beugen wollen. Gott muß gerade in dieser Schöpfung in dem Wirken von Gut und Böse wahrgenommen werden; in alledem muß er erkannt werden. In erster Linie darin, daß er allmächtig ist und über allem steht.

In allem führt er seinen Willen und Ratschluß hinaus und niemand kann dem Willen Gottes entgegenwirken. Darum kann die Welt und das Böse da sein; der Fürst dieser Welt kann in seiner Gottesfeindschaft alle seine Reserven zur Entfaltung bringen und Gott macht doch, was er will und führt seine Absichten in allem und durch alles hindurch aus, und er kann jederzeit aus der bösen Welt herausnehmen, wen er will.

Wenn er jemanden herausnimmt, so ist er vorher von ihm erkannt, vorherbestimmt und nach seinem Vorsatz berufen. Deshalb ist der Unterschied, der zwischen der Gemeinde Gottes und der Welt vorhanden ist, nicht so anzusehen, daß die einen ewig gerettet und die andern ewig verdammt sind. Wenn das wahr wäre, dann müßte Gott keine Werkzeuge aus der Welt seinem Sohn geben. Diese Jünger wären dann schon in der Welt mit derselben verdammt und könnten nicht Jünger seines Sohnes werden. So gut, wie Gott aber einmal Jünger aus der Welt seinem Sohn gegeben hat, so gut kann er jederzeit dasselbe tun.

Die Menschen, die glauben, können es nur deshalb, weil Gott es will.

Und die nicht glauben, glauben deshalb nicht, weil Gott zu der Zeit in ihnen das Böse wirken läßt.

„Nun ja, lieber Mensch, wer bist denn du, daß du mit Gott rechten willst?“ (Rm.9,20)

Was Gott im Menschen ausführen will, wenn er an ihnen seinen Zorn und Grimm in Strafgerichten beweist, so hat er dabei seine gute Absicht. An der geistigen

Schöpfung übt er seine Barmherzigkeit. So bekundet sich Gott zu bestimmten Zeiten in seiner ganzen Wesensart,

einmal im Willen,

dann in der Gerechtigkeit, in der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit.

Dazu braucht er das Gute und das Böse, um sich in der ganzen Vollkommenheit in seiner Schöpfung zu offenbaren; er braucht dazu die ganze Schöpfung. Die menschliche Auffassung, in der Gott die einen zur Seligkeit erwählt und die andern ewig verdammt, kommt von den Menschen, die nicht weiter in den Ewigkeitswillen und Ratschluß Gottes hineinschauen können.

Es müßte jeder Glaubende sich sagen, daß, wenn Gott sich aus Steinen Kinder Abrahams erwecken kann, er ja den andern genauso gut zum Glauben erwecken kann, wie ihn - oder er müßte beweisen können, daß es die Folge davon ist, daß er gläubiger ist, als es andere sind. Wenn das der Fall wäre, dann wäre sein Glaube Verdienst und nicht göttliche Bestimmung, Berufung und Gnade. Wenn es aber bei Gläubigen keinen Verdienst geben kann, so müßten sie wissen, daß die Möglichkeit, die sie zum Glauben haben, von Gott jedem jederzeit gegeben werden kann, denn sie haben auch nichts verdient und vor anderen auch nichts voraus.

Mit Judas, dem Ischariot, ist es dasselbe. Wenn Jesus nur für die gebetet hat, die der Vater ihm aus der Welt gegeben hat, so muß das auch die Bestimmung für Judas Ischariot sein. Was das bedeutet, liegt in den Worten:

„Als ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verloren gegangen, als nur der Sohn des Verderbens, auf daß die Schrift erfüllet würde.“ (Vers 12)

Hat Jesus sich aber geirrt und sein Vater ihn enttäuscht durch die zwölf Jünger, die er ihm gegeben hat? Sollte er nicht alle zwölf Jünger in der gleichen Weise behüten und bewahren, daß keiner von ihnen verloren ginge? Und am Ende geht doch einer verloren. Hat er es aber zum voraus gewußt, dann hat er auch gewußt, daß der Vater ihm unter den Zwölfen einen Judas mitgegeben hat, der ein Teufel war, indem sich die Schrift erfüllen mußte. Jesus hat ihm seine Liebe bewiesen und seine Füße gewaschen wie allen andern, er hat ihm alle Fürsorge angedeihen lassen und hat doch gewußt, daß es zu keinem weiteren Ergebnis führen würde, als daß er ihn verraten wird.

War das alles nur ein Spiel?

Es war doch mehr als das.

Er hat in dem, was er litt, den Gehorsam gelernt. Das hat er um seiner selbst willen, nicht um der Jünger willen, getan. Die Schule, die er mit seinen Jüngern durchlebt hat, war nicht nur ihre Schule, es war auch seine Schule. Was die Jünger waren - auch Judas unter ihnen war das - dem mußte Jesus in allem den Brüdern gleich werden, um ein treuer Hoherpriester zu werden, der ihre Sünden vor Gott sühnen konnte. Er mußte seine Erfahrungen zu dem Zweck machen, daß er in dem, was er litt, den Gehorsam lernte und, also vollendet, der Urheber ihres Heils wurde, von Gott Hoherpriester genannt nach der Ordnung Melchisedeks. So hat alles

immer zwei Seiten: So, wie Jesus einen Judas brauchte, so braucht ihn jedes Kind Gottes.

Nur hat Jesus die göttliche Ordnung etwas klarer gesehen, als sie gewöhnlich von den Kindern Gottes gesehen wird. Deshalb hat er sich nicht gegen Judas aufgelehnt, hat nie zu seinen Jüngern gesagt: *„Seht mal, der Dieb hat wieder etwas in seine eigene Tasche gesteckt“*, - obwohl er wußte, daß er ein Dieb war und mit dem Beutel nicht ehrlich umging. Er hätte ihm die Kasse wegnehmen können, und wenn er unter seinen Jüngern keinen Bessern gehabt hat, hätte er sie selbst verwalten können. Aber nein, er hatte dem Judas den Beutel gelassen, trotzdem er genau wußte, daß er stahl. Als am Ende sein Los besiegelt war, hat keiner von den Jüngern gewußt, daß Judas ein Dieb ist. Jesus hatte es ihnen mit keinem Wort verraten, daß er den Verdacht auf diesen Mann hatte. Das war der Gehorsam, den Jesus durch Judas gelernt hat. So hat er sich bewährt und ist treu gewesen.

Die Kinder Gottes können kaum das Geringste voneinander ertragen und doch gibt es keine andere Ordnung als die, wie sie Jesus unter seinen zwölf Jüngern eingehalten hat. Das ist die einzig richtige Erziehungsschule der Kinder Gottes. Sie alle kommen in dieselbe Schule und müssen mehr oder weniger die gleichen Erfahrungen machen. Sie alle brauchen dieselben Einflüsse, um geschult zu werden und das Nötige lernen zu können; und das gibt ihnen Gott. Wie er Jesu unter den Zwölfen den Judas gegeben hat, so gibt Gott jedem einzelnen Kinde Gottes, was es zu seiner Schulung und Erziehung braucht.

Dann konnte Jesus sagen:

„Ich bitte für sie - nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, so du mir gegeben hast, weil sie dein sind; und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verherrlicht ...“ (Vers 9-10)

Das heißt nichts anderes, als daß Jesus mit ihnen genau so vollkommen eins ist wie mit seinem Vater. Alle gehören zusammen und er ist in ihnen verherrlicht,

„ ... und ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, gleichwie wir!“ (Jh.17,11)

Damit zeigt Jesus, weshalb er es für notwendig hält, für seine Jünger, die der Vater ihm gegeben hat, zu bitten und nicht für die Welt. Weil sie in der Welt sind, so sind sie doch nicht von der Welt, wie auch er nicht von der Welt war. Er hat sie aus der Welt erwählt und seinem Sohne gegeben. Nun soll er sie aber auch nicht aus der Welt nehmen. Er selbst verläßt die Welt und geht zum Vater. Sie können das nicht und sollen es auch nicht. Sie sollen in der Welt bleiben; er geht ihnen voran und nimmt sie nicht mit, weil der Platz, wo er hingehet, für sie noch nicht bereit ist.

Sie müssen zuerst so zubereitet werden, wie er selbst für den Platz bei seinem Vater zubereitet worden ist. Darum kann er hingehen, weil er das Werk, das der Vater ihm zu tun gegeben hat, getan hat. Sie aber haben das Werk, das sie in der Welt tun müssen, noch nicht getan. Deshalb können sie nicht aus der Welt genommen werden, sondern müssen in der Welt ihre Schule und Erfahrung in der gleichen Weise durchmachen, wie er sie durchgemacht hat. Was sie aber in der Welt

brauchen, das ist die Bewahrung vom Vater, und zwar müssen sie in der Stellung bewahrt werden, wie sie Jesus zum Vater hat. Wie wenig denken wir an diese klare Ordnung, die Jesus so wunderbar zum Ausdruck bringt. Er sagt einfach:

„Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast ...“ (V.11)

Was hat der Vater dem Sohne für einen Namen gegeben?

Hebräer 1,5 heißt es:

„Denn zu welchen von den Engeln hat er jemals gesagt: ‘Mein Sohn bist du? Heute habe ich dich gezeugt’? Und wiederum: ‘Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein’?“

Dasselbe hat der Psalmist bereits im 2.Psalm ausgesprochen, als er sagen mußte:

„Berichten will ich von einer Verordnung; Jehova hat zu mir gesprochen: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt‘.“ (Ps.2,7)

Hebräer 5,5 heißt es noch:

„So hat auch Christus sich nicht selbst die Würde gegeben, Hoherpriester zu werden, sondern der, welcher zu ihm sprach: ‘Mein Sohn bist du; heute habe ich dich gezeugt’.“

So hat er dem Sohn seinen Namen gegeben, und in diesem Namen des Vaters, den er seinem Sohne gegeben hat, soll der Vater seine Jünger bewahren.

Er soll sie also als Kinder Gottes, die zu Söhnen Gottes heranreifen sollen, den Einflüssen der Welt gegenüber, denen sie ausgesetzt sind, bewahren, damit sie auch Söhne Gottes werden.

„Als ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verloren gegangen, als nur der Sohn des Verderbens, auf daß die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf daß sie meine Freude vollkommen in sich haben. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehaßt; denn sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Argen. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit. Gleichwie du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in die Welt. Und ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in Wahrheit.“ (Jh.17,12-19)

Was ist Wahrheit? Jesus hat es früher schon ausgesprochen:

„Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast ...“ (Vers 6)

Jesus hat den Namen des Vaters dadurch geoffenbart, daß er ihnen sein Wort gegeben und damit die Wahrheit aufgeschlossen hat. Somit ist der vom Vater dem Sohne gegebene Name, sein Wort, die Wahrheit. In diesem Namen, dem Wort, das der Vater dem Sohne gegeben hat, müssen nun die Gläubigen eins werden.

Nun zielt der Einfluß des Argen darauf hin, die Jünger Jesu aus dieser Stellung, die sie zum Sohn Gottes und zum Vater haben, herauszureißen. Deshalb hat Jesus sie behütet, daß keiner von ihnen verloren ging als nur der Sohn des Verderbens, und er bittet nun den Vater, daß er sie in seinem Namen, den er seinem Sohne gegeben hat, bewahren soll. Es ist also kein Unterschied zwischen der Stellung des Sohnes und der seiner Jünger. Der Sohn hat das Wort und seinen Namen von seinem Vater bekommen, beides hat er ihnen gegeben, und sie haben es angenommen und bewahrt und sind dadurch zu der Erkenntnis gelangt, daß der Vater seinen Sohn gesandt hat und daß der zu ihnen gekommene Sohn Gottes vom Vater ausgegangen ist.

In dieser Wahrheit stehen sie und sollen darin bleiben. Zu diesem Zweck hat der Sohn sie behütet, solange er bei ihnen war. Weil der Sohn aus der Welt zum Vater geht, bittet er den Vater nicht, daß er seine Jünger aus der Welt nehme, weil sie ja ihre Schule in der Welt erst durchmachen müssen. Deshalb brauchen sie die Welt, die Zeit, die sie in der Welt sein müssen, ist für sie nötig.

Aber der Vater soll sie in seinem Namen bewahren.

Wenn ein solcher Einfluß vom Argen vorhanden ist, dem gegenüber die treue Fürsorge des Vaters und seines Sohnes für die Jünger nötig ist, so muß es uns klar sein, in was dieser Einfluß besteht. Wieso ist der Arge in Wirklichkeit ein Arger?

„Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit.“ (Vers 16-17)

Die Wahrheit ist das Wort und dasselbe ist sein Name.

Der Name ist der Sohn, und der Sohn ist das Wort.

Das Wort ist bei Gott und ist selbst Gott und ist vom Vater gezeugt.

Was ist nun für diese vom Vater gezeugten Kinder Gottes arger oder böser Einfluß? Die Söhne Gottes sollen in die Stellung zu Gott kommen, wie sie sein Sohn hat. Es ist arg oder böse, daß sie nicht geboren werden sollen. Das könnte dadurch vom Argen verhindert werden, wenn er bewirken kann, daß sie nicht in dem ihnen gegebenen Namen oder im Wort der Wahrheit bleiben.

Das kann dem widerfahren, den der Arge unter seinen Namen und sein Wort bringt. Dadurch würde man die Lüge für Wahrheit halten und glauben, daß man, gezeugt durch das Wort der Wahrheit, ein Kind Gottes sei. Diese Zeugung ist aber in Wirklichkeit durch das Wort der Lüge von Satan erfolgt. Wer anstelle des Wortes Gottes Satans Wort aufnimmt und anstatt, daß die Zeugung von Gott erfolgt, dieselbe vom Teufel bewirkt wird, der hält sich für ein Kind Gottes und lebt in der Meinung dahin, daß er zu einem Sohne Gottes heranreife. In Wirklichkeit sind das Kinder des Teufels, die von ihm gezeugt sind und durch den Einfluß seines Wortes und Willens heranreifen und am Ende vollendete Söhne des Teufels werden. Das alles tun sie in dem Wahn, daß sie Kinder Gottes seien und als solche zur göttlichen Herrlichkeit heranreifen. Das wirkt der Arge, indem er gerade dasselbe tut, was Gott tut, während es doch das Gegenteil von dem ist, was Gott in seinen Kindern tut. Deshalb sagt Jesus:

„Heilige sie in der Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit.“ (Jh. 17,17)

„Und ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in Wahrheit.“ (Vers 19)

Wie heiligt sich Jesus selbst für sie?

Das tut er dadurch, daß er den Willen Gottes tut und zum Vater zurückkehren kann, weil er das Werk, das der Vater ihm zu tun gegeben hat, ausgeführt hat. Die Heiligung ist nun sein Gehorsam, den er seinem Vater in seiner Lebenshingabe bewiesen hat.

Deshalb muß man sehen, wenn sich die Kinder Gottes in der Wahrheit dadurch heiligen, daß sie beabsichtigen, so sündlos zu leben, wie Jesus gelebt hat, und sie das Leben ohne Sünde als ein heiliges Leben und als ihre Heiligung und Heiligkeit ansehen,

wie sie vom Argen betört sind. Sie meinen auf diese Weise, indem sie das Gute tun wollen, daß sie sich zu Gott stellen und für Gott heilig seien. Sie glauben, daß Jesus sich auch dadurch zu Gott gestellt habe, daß er nicht gesündigt hat.

Die Tatsache, daß Jesus nicht gesündigt hat, dient aber dem Zweck, daß seine Lebenshingabe, in der er für die Sünder zur Sünde gemacht wurde, Gott dienen mußte, daß er ihn aus den Toten auferwecken und zu seiner Rechten erhöhen und dadurch das Gesetz der Sünde und des Todes für die Sünder aufheben konnte. Indem Jesus nicht gesündigt hat, konnte er in der Gott wohlgefälligen Art und Weise für die Sünder zur Sünde gemacht werden.

Die Sünder dagegen wollen in der Absicht nicht sündigen, damit sie Gott dadurch befriedigen können, daß sie ohne Sünde sind.

Jesus hat auch gesucht, Gott zu befriedigen, jedoch damit, daß er Gott gegenüber nur Sünde sein wollte. Auf diese Weise hat Jesus sich geheiligt und auf die andere Weise heiligen sich die sogenannten Kinder Gottes, indem sie das Gegenteil von dem Gott gegenüber darstellen wollen, was Jesus vor Gott darstellen wollte und mußte, nämlich die Sünde.

Deshalb liegt die Heiligung, die Jesus ausgeführt hat, nicht darin, daß er nicht gesündigt hat, sondern daß er sein Leben an der Stelle der Sünder seinem Gott in den Kreuzestod als gerechte göttliche Strafe für die Sünde der Sünder hingegeben hat. Auf diese Weise hat sich Jesus für die Sünder geheiligt, damit sie konnten und sollten in der Wahrheit auch geheiligt werden.

Jesus hat gesagt:

„Ich bitte für sie“

und das sollte für seine Jünger zur Folge haben, daß sie seine Freude vollkommen in sich haben sollen. Daraus wird es uns klar, nicht nur, wie Jesus für seine Jünger durch sein Gebet gesorgt hat, sondern wie es damit auch gezeigt ist, wie notwendig es ist, darauf zu achten, wie Jesus sich für die Jünger eingesetzt hat, um für sie zu sorgen, daß ein Kind Gottes von dieser Ordnung nicht abweicht, sondern das, was Jesus in seinem Gebet ausgesprochen hat, auch voll und ganz genießen kann.

Die Versuchungen und Anfechtungen beweisen, daß die Kinder Gottes noch in der Welt sind, wie auch er in der Welt war, weil das für sie zu ihrer Schulung notwendig ist. Der Einfluß des Argen kann für die Kinder Gottes noch sehr gefährlich sein, so daß sie vor die größten Gefahren gestellt werden, irregeleitet und ins Verderben gestürzt zu werden, und doch braucht sich ein treues Kind Gottes nie zu fürchten, noch braucht es sich zu sorgen. Es kann jederzeit sagen: *„Jesus hat für mich gebeten!“*

Sein ganzer Lebenseinsatz gilt den Seinen, die der Vater ihm gegeben hat. Wenn es dann noch heißt, daß Gottes Gnadengaben und Berufung unwiderruflich sind, so müßte das einem Kinde Gottes solche Festigkeit, Klarheit und Sicherheit verleihen, daß es sich unter allen Umständen und Verhältnissen an eine solche göttliche Ordnung halten könnte (Rm.11,29).

Jesus ist die Garantie dafür, daß der Vater seine wahren, treuen Kinder unter

allen Umständen und Verhältnissen vor dem Argen bewahrt.

Wie viel geht dem Kinde Gottes verloren, wenn es sich diese Ordnung, wie sie Jesus in seinem Gebet bezeugt hat, nicht vollkommen einprägt.

-.-. O .-.-

